

Die Erinnerung verklärt

Aber die Literatur erzählt uns die andere Seite

Charles-Joseph Fürst von Ligne (1735 bis 1814) muss ein interessanter Mann gewesen sein. Er stammte aus niederländischem Adel, trat als Feldmarschall in österreichische Dienste und war General im Siebenjährigen Krieg. Er galt als einer der geistreichsten Köpfe seiner Zeit und korrespondierte mit Goethe, Wieland und Voltaire. Aus seinen *Pensées & Fragments* veröffentlicht das auch sonst empfehlenswerte »Jahrheft für Literatur und Kritik« *Zeno* (erhältlich bei zeno.vahland@web.de) einige Auszüge, die einen Denker von Lichtenbergschem Witz und Tiefblick erkennen lassen. Wobei viele dieser Aphorismen eben nicht partout auf eine Pointe aus sind (was nur der aphoristische Dilettant für ein Gesetz hält), sondern ganz lakonisch einfache Weisheiten festhalten wie etwa diese: »Vergangenen Zeiten trauern wir immer nach; die Gegenwart ist ihnen unterlegen. Man erhöht, was nicht mehr existiert, man setzt herab, was existiert.« Der Fürst von Ligne belässt es bei dieser Beobachtung, er erklärt sie nicht. Sie gilt heute nicht minder als damals. Ein Grund dafür mag das menschliche Gedächtnis sein, das Schmerzen und Niederlagen leichter vergisst als Triumphe. Anders wäre es kaum zu verstehen, weshalb Frauen, die einmal unter Qualen geboren haben, das Gebären wieder und wieder auf sich nehmen; oder weshalb die Strapazen eines Marathons noch kaum einen Läufer davon abgehalten haben, ihn aufs Neue zu laufen. Es scheint aber auch, dass seelische Leiden, von den furchtbaren traumatischen Erfahrungen abgesehen, im Lauf der Zeit allmählich verblässen.

Schließlich kommt die banale Tatsache hinzu, dass das menschliche Leben kurz ist; und je sichtbarer das Ende näher rückt, desto wertvoller erscheint die verstrichene, die gelebte Zeit, also das Vergangene.

Dass der Mensch vergessen kann und vergisst, ist in alltäglichen Dingen oftmals lästig, alles in allem aber wohl ein Segen. Es gibt jedoch einen Ort, wo die vergessene oder verdrängte Erinnerung so aufbewahrt wird, dass sie einerseits keinen Schaden mehr anrichtet, andererseits denjenigen, der ihn aufsucht, darüber belehrt, wie sehr der Fürst von Ligne Recht hat: Die alten Zeiten waren nicht besser. Dieser Ort ist die Literatur.

Die großen Schriftsteller erzählen uns von jenen bitteren und traurigen Erfahrungen, die wir zu unseren Trost meist vergessen und denen wir nun, gemildert durch den zeitlichen Abstand und die Kunst der Sprache, von neuem begegnen. Die Schrecken des Krieges, wie man sie bei Grimmelshausen findet, die menschliche Bosheit, wie Balzac sie uns schildert, das soziale Elend bei Dickens, die Exzesse der Grausamkeit bei Shakespeare oder Kleist, die Abgründe der Finsternis, in die uns Poe oder Kafka blicken lassen - wer dies liest, erfährt viel über das Wesen des Menschen und gewinnt zugleich einen deutlicheren, einen wohlwollenderen Blick für das, was existiert. Und blickt vielleicht ein wenig gefasster in die Zukunft.

ULRICH GREINER
DIE ZEIT, NR. 1, 29.12.2005, S. 49